



LAND

OBERÖSTERREICH

50 JAHRE ENTWICKLUNGSHILFE

HUNDERT LEBENSBLDER AUS OBERÖSTERREICH
UND LÄNDERN DER ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT

Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer
berichten über ihre Einsätze



Schulautos sein werde! Ich wurde dafür nicht ausgewählt. Es war halt aufgrund von Regenfällen am Vormittag, wo dann wieder kaum einer aus dem Hause (oder Bett) kommt, kein anderer Lehrer als Chauffeur da. Die Mister und Missen mussten in drei verschiedenen Stilen einen Catwalk präsentieren: pazifisch, traditionell und westlich. War schon witzig, das anzuschauen. Zu unserer Freude wurde Mister Woolnough zum Sieger der Kür und auch Miss Woolnough wurde gute Dritte. Das Woolnough Vocational Center hatte insgesamt, glaube ich, elf Preise eingeheimst, unter anderem bester Ausstellungsstand, beste Näherin, zweitbesten Mechaniker-Schüler, und zweitbeste gebratenen-Reis-kochende Schülerin.



Präsentationsstand

Am Ende meines Einsatzes kam ich dann drauf, dass ich in dieser Zeit selbst auch sehr viel gewonnen habe – nämlich Zufriedenheit, Selbstkenntnis, Geduld, Zuversicht, und eine bessere Weltanschauung. Das hätte ich vorher nicht gedacht.

Brigitte Bauchinger

Irgendwo helfen

Irgendwo helfen war der große Wunsch, der in mir entstand, als ich mit 15 Jahren in der Katholischen Jugend eine neue Familie fand. Pater Eberhard Vollnhofer versorgte mich mit Literatur zur Entwicklungszusammenarbeit – interessante und auch erschütternde Themen, die mich aufrüttelten und mich herausholten aus meiner kleinen „heilen“ Inviertler Welt.

Sobald ich die ersten ÖED-Rundbriefe gelesen hatte, stand für mich fest, dass ich in diesem Bereich mitarbeiten möchte und bereits mit 16 Jahren schrieb ich meine Bewerbung; „Mindestalter 21 Jahre“ hieß allerdings die Antwort.

Also schloss ich meine Ausbildung zur Kindergärtnerin ab und arbeitete auch drei Jahre in diesem Beruf. Sobald ich das geforderte Alter erreicht hatte, schrieb ich wieder und wurde zu meiner großen Freude zu einem Gespräch und Auswahlverfahren nach Wien eingeladen. Die positive Antwort und die Vorstellung, dass ich meinen Beitrag leisten werde können, versetzten mich in große Euphorie.

Bereits einige Monate später begann ich den ÖED-Vorbereitungskurs für den Einsatz. Entwicklungspolitik, Erlernen der französischen Sprache und viele neue Aspekte strömten da über uns herein. Wir trafen Kollegen, die bereits in einem Projekt gearbeitet hatten, und bekamen viele wertvolle und nützliche Informationen. In diesem Kurs in Mödling lernten wir uns kennen, Hilde Kurz (heute Herzog) und ich waren vorgesehen, um gemeinsam in Ouango zu arbeiten.

Dann gings noch zwei Monate nach Paris, wo wir einen Sprachkurs absolvierten, und obwohl unser Französisch noch sehr holprig war, stand die Ausreise bevor. Der erste Flug in meinem Leben sollte in das Zentralafrikanische Kaiserreich führen, an unseren Einsatzort für die kommenden drei Jahre.

Trotz aller Informationen und Fotos, die wir bereits gesehen hatten, war das Ankommen ein ziemlicher Schock, wir waren erstmals in der Hauptstadt, aber dann gings auf der Ladefläche eines Geländewagens ab in Richtung neue Heimat.

Hilde und ich kamen nach einer langen Reise mit Stationen in Orten an, in denen österreichische Kollegen arbeiteten, und bekamen so vor Ort ein klareres Bild von der Animation Rurale, die bis dahin ein sehr vages Gebilde für uns dargestellt hatte.

Animation Rurale – Belebung der Landbevölkerung – ein Entwicklungsprogramm, das in der Diözese Bangassou, der wir angehörten, einen sehr hohen Stellenwert hatte. Unsere Vorgängerinnen im Projekt halfen uns, die ersten Schritte in den Dörfern zu machen, und die beiden lokalen Mitarbeiterinnen bemühten sich, uns Sango, die Landessprache beizubringen. Das war insofern nicht

ganz leicht, weil wir ja oft die französischen Ausdrücke noch nicht beherrschten. Aber es war eine gute Lehrzeit. Die ersten Monate waren für uns eine harte Prüfung, da wir nach Monaten des Lernens endlich loslegen und mit der konkreten Arbeit beginnen wollten. Im Nachhinein gesehen war es sehr gut, dass diese Zeit mit der großen Treibstoffkrise zusammengefallen ist. Wir hatten kein Benzin für unser Auto und konnten so nicht viel in die Dörfer fahren. Ab und zu konnten wir ein paar Liter auf-treiben, die wir dann ins Moped tankten, und so konnte wenigstens eine von uns raus fahren. Für näher gelegene Dörfer nahmen wir auch das Fahrrad...

So konnten wir langsam lernen, was Animation heißt, und dass es nicht darum geht, dass wir unseren Taten-drang ausleben, sondern, dass die Menschen, für die wir gekommen waren, bereit sind, etwas zu verändern... und Veränderung gibt es nur dann, wenn sie zuerst in den Köpfen passiert, das mussten wir erst mühsam lernen. Für uns schien es oft so einfache Lösungen zu geben, aber wir hatten natürlich nicht alle Aspekte berücksichtig-t.

In ausgiebigen Gesprächen mit unseren Mitarbeiter-innen mussten wir erfahren, in welchem Maße die Men-schen in der Tradition verankert sind, und dass Aktionen, die uns so klar und einfach erschienen, für die Dorf-gemeinschaften viel komplexer und weit reichender sind, weil Geisterglaube, die Achtung vor den Ahnen und vieles mehr Einfluss auf die Entscheidungen und Hand-lungen in ihrem Leben haben.

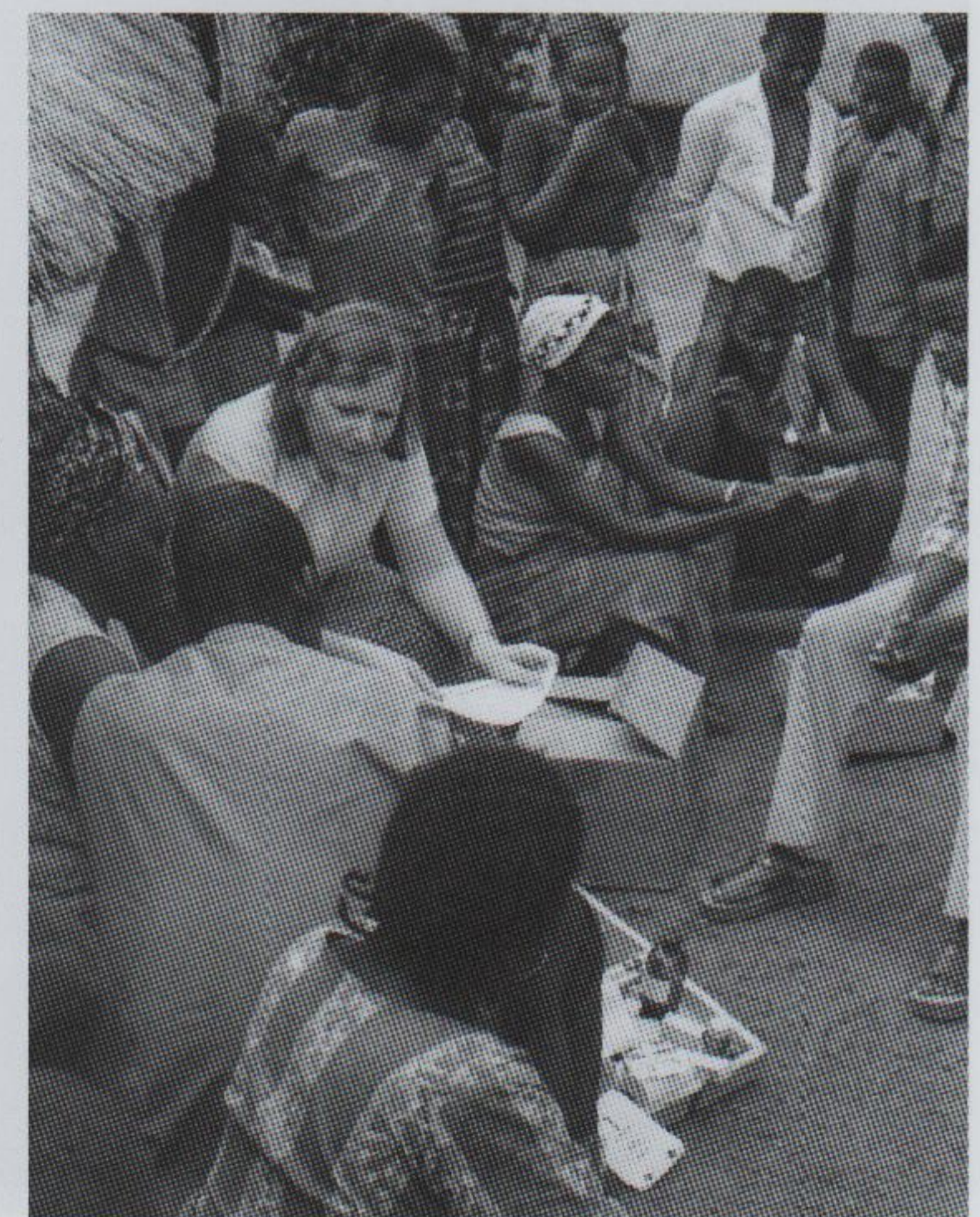
In schwierigen Lernprozessen, nächtelangen Diskussio-nen mit Kollegen und auch so mancher Frustration lern-ten wir, dass wir nichts für die Menschen verändern können, wenn sie es nicht selbst wollen.

Bei unseren Dorfbesuchen versuchten wir gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen, den Dorfgemeinschaften, Frau-engruppen oder Dorfkooperativen herauszufinden, was ihre wirklichen Bedürfnisse sind, und wo wir dabei behilflich sein können. Die Probleme schienen unzählig, und es mussten die Prioritäten herausgearbeitet werden. Eine davon war die Gesundheitsversorgung. Vielfach mussten die Kranken mehr als 20 km auf einem Fahrrad zum nächsten Gesundheitsposten transportiert werden. So wünschten sich die Gemeinschaften, entweder eine gemeinsame Apotheke oder eine Familienapotheke mit den notwendigsten Heilmitteln.



Brigitte Bauchinger bei der Mutterberatung

Wir informierten uns bei den Kollegen einer anderen Sta-tion, wie sie diese Aktivität durchführten, und konnten so auf deren Erfahrungen aufbauen. Um den Menschen in den Dörfern auch bei der Bekämpfung der Krankheits-auslöser zu helfen, hielten unsere Animatrices mit Hilfe von Bildtafeln Vorträge zu den häufigsten Krankheits-ursachen - und wie sie auf einfache Weise bekämpft werden kön-nen. Der Bau von La-trinen, die Errichtung von Geschirrständern und Wäscheleinen, die Reinigung der Trinkwasserquelle und die Teilnahme an den Schulungen waren die Bedingung dafür, dass einzelne Familien ihre Hausapotheke erhiel-ten, die mit den notwendigsten Medi-

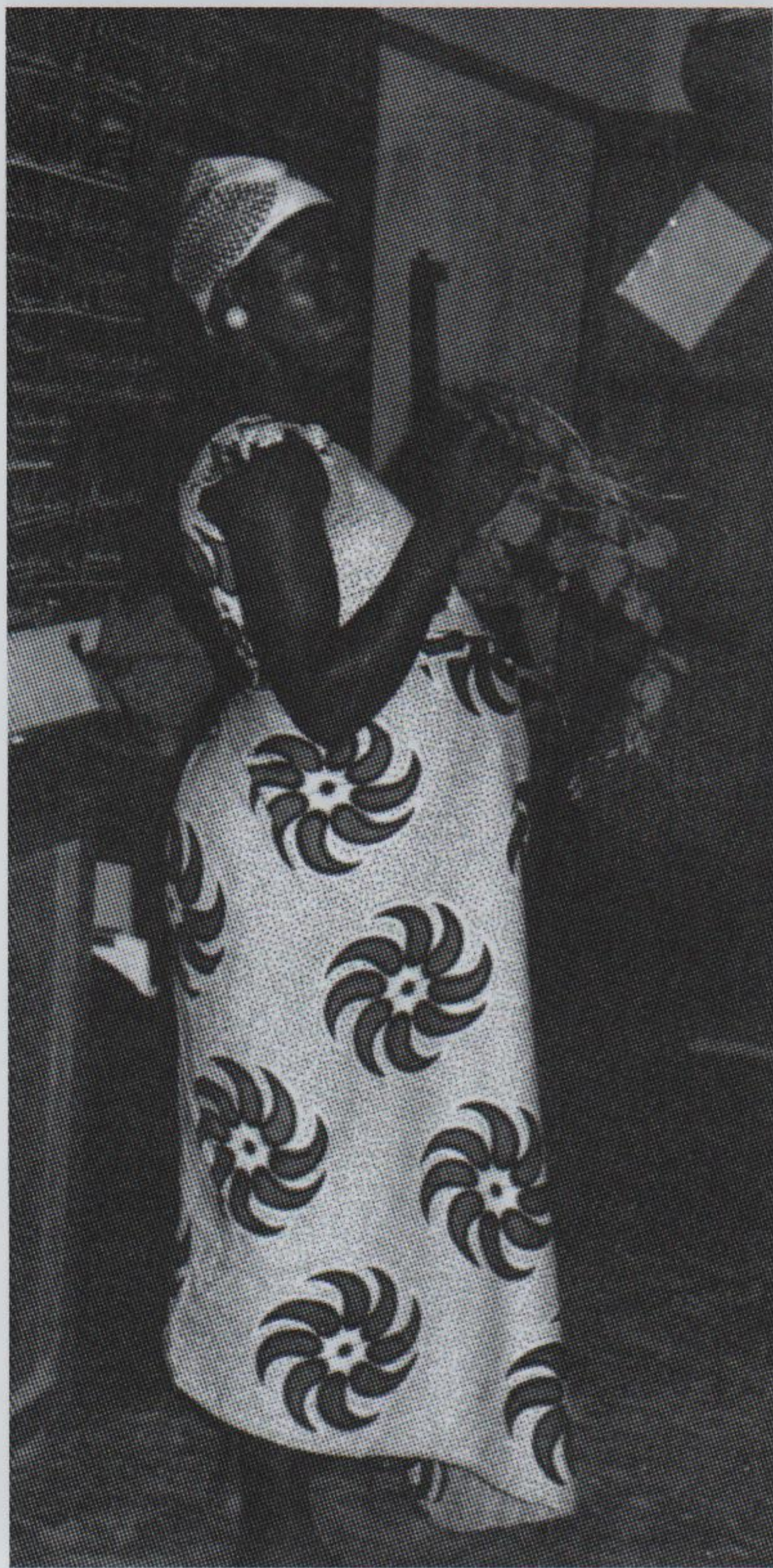


Erklärung der Hausapotheke

kamenten und Verbandsmaterial ausgestattet war. Natürlich hatten sie auch die Möglichkeit, die Medikamente zu günstigen Preisen nachzukaufen.

Die Hausapotheke war eine der diversen Aktivitäten, es gab auch Bedarf an festen Häusern mit Ziegeln, so konnten wir Ziegelpressen anschaffen und diese an die Dorfgemeinschaften verleihen. Schwierig waren die Reparaturen, für eine Schweißnaht mussten wir die Presse erst im Dorf abholen und dann in die nächste Werkstatt bringen, die 100 km entfernt war... glücklicherweise haben wir auch einen französischen Pflanzeur überzeugen können, der uns zeitweise die Maschinen reparierte.

Nähgruppen mit den Frauen waren eine Zeitlang der große Renner. Die Frauen sammelten Geld, wir stellten die Nähmaterialien zusammen und organisierten eine Schulung für einige Tage... es wurde in erster Linie Babykleidung genäht, die die Frauen im Dorf wieder verkaufen konnten... auch hier bestand die Möglichkeit, dass sie sich die Nähmaterialien bei uns zu guten Preisen nachkaufen konnten.



Kräuterschulung

Neben all diesen Aktivitäten im Dorf konnten wir auch Schulungen organisieren, manchmal für die Verantwortlichen der Dorfgruppen, auf jeden Fall immer mit Personen, die in der Lage waren, das Erfahrene zu Hause weiterzugeben.

Eine Schulung zum Thema Korruption und Zivilcourage ist mir besonders in Erinnerung. Es kamen die Dorfchefs und die Verantwortlichen der unterschiedlichen Gruppierungen.

Wir hatten uns Sketches ausgedacht und sie den Teilnehmern vorgespielt, das gab dann viel Stoff für Diskussionen und interessante Gespräche. Um nicht als Aufwiegler gesehen zu werden, haben wir zu dieser Schulung auch die lokalen Autoritäten eingeladen, die sich für eine kurze Begrüßungsrede blicken ließen...

Das Echo auf diese Schulung war sehr gut, und die Teilnehmer hatten wirklich viel von den interessanten Aspekten an ihre Mitmenschen weitergegeben. Einige Monate später kam wieder einmal der Bezirkshauptmann in einen der Orte, wollte, dass die Leute ihm Ziegen und Hühner auf sein Auto laden, und die Leute haben sich gewehrt... als Resultat für ihre Zivilcourage sind ca. zehn Männer für ein paar Tage ins Gefängnis gewandert. Aber das hat ihnen nichts ausgemacht, sie waren stolz darauf, einem Unrecht widersprochen zu haben und erzählten lachend, dass ihnen die ganze Aktion den Stolz nicht gebrochen, sondern gestärkt habe.

Insgesamt habe ich sechs Jahre in der RCA mitgearbeitet und es gäbe viele sehr schöne Beispiele für positive Veränderungen. Ich bin dankbar dafür, dass ich diese Erfahrungen machen durfte. Diese „Grundschule in der Entwicklungszusammenarbeit“ hat mich dazu bewogen, weiter in diesem Bereich zu arbeiten, und ich erlebe immer wieder motivierende und erbauende Situationen. Wichtig scheint mir, dass die Projekte in einem kleinen Rahmen bleiben und für diejenigen, mit denen sie durchgeführt werden, überschaubar und einsichtig sind.

In diesem Sinne danke ich allen, die mich in dieser Zeit in Zentralafrika, aber auch später mit Interesse und Anteilnahme begleitet haben.

Besonders hervorheben möchte ich die MIVA, die Pfarre Antiesenhofen sowie zahlreiche treue Freunde, die unsere Projekte unterstützen und immer ein offenes Ohr für die Probleme von Menschen auf dem anderen Kontinent haben und nicht zuletzt aber auch gerade diesen Menschen selbst, die bereit waren und sind, ihre Situation zu überdenken und diese Schritte in Richtung Zusammenarbeit wagen, kleine Veränderungen zulassen, diese mittragen und damit möglicherweise nachhaltige Folgen einleiten.